Diese soziale Fürsorge der Eingeborenen wird sich lohnen durch Zuwanderung aus anderen Gebieten und Vermehrung der eingeborenen Bevölkerung.

Dagegen lehnen wir bei der künftigen Eingeborenenpolitik den Begriff der „Kulturmission“ in dem Sinne ab, daß es eine Aufgabe sei, die Eingeborenen auf das Niveau europäisch-christlicher Staatsbürgerschaft emporzuziehen. Denn Kultur- und Religionsauffassungen sind Funktionen der Rasse.

Dem Vorkriegsdeutschland war es gänzlich gleichgültig, welcher Art seine Reichsangehörigen, seine Rechts- und Wirtschaftssubjekte waren und wo in der weiten Welt sie ihre Kontore und Kaufläden aufmachten. Der Liberalismus bewertete sie ausschließlich nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und nach dem geschäftlichen Erfolg: Denn die Summe ihrer Wirtschaftskräfte ergab die deutsche handelspolitische Bedeutung in der Weltwirtschaft. Und schließlich galt in der Weltwirtschaft, im Weltbereich mit liberalistisch-kapitalistischen, allein auf händlerische Ausbeutung gerichteten Geschäftsunternehmen das liberalistische „Grundgesetz des freien Spiels der Kräfte“, also

das Recht des Stärkeren. Dies zwang wiederum zu einer entsprechenden Flottenpolitik. Der schließlich erfolgte Ausbruch des Weltkrieges beweist die Folgerichtigkeit des Goethewortes:

„Krieg, Handel und Piraterie —
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“

Welthandelspolitik, uferlose Politik der großen Weite, mit ihren weltwirtschaftlichen Illusionen, einseitige Exportpolitik auf Kosten der Landwirtschaft, Flottenpolitik im Wettbewerb mit England, schwankende, schwächliche Politik im Osten, Aufgabe des russischen Bündnisses, Bündnispolitik einem Habsburg zuliebe, der seine deutsche Aufgabe nicht mehr erfüllen wollte, das waren die Irrwege einer Politik, die das Zweite Reich zum Abgrund führten.

Die künftige Zielsetzung und Richtung nationalsozialistischer Außenpolitik und damit auch der Kolonialpolitik als Bestandteil vornehmlich der deutschen Wirtschaftspolitik ergibt sich aus den politischen Erfahrungen der Vergangenheit sowie aus den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung, der staatsgestaltenden Idee von Blut und Boden.

Hundert Jahre Voortrek

Lothar Sittig

„Wir verlassen dieses Land mit der unumstößlichen Versicherung, daß die englische Regierung nichts mehr von uns zu verlangen hat; daß sie uns erlaubt, eigene Regierungen zu formen und sich von zukünftiger Einmischung fernhält. Wir scheiden mit der festen Zuversicht auf eine alles sehende, gerechte und gnädige Macht, die wir fürchten und der wir gehorchen werden.“ — — —

Mit dieser stolzen Erklärung verließen 1836 die Burenzüge das Kapland in der Richtung nach Norden. Wegloses Land, feindselige Eingeborene, wasserarme, wüstenartige Gebiete wurden überwunden. Aus Blut und Niederlagen entwickelte sich ein hartes Geschlecht, das mit Gewehr und Bibel in der Hand und einem unbändigen Freiheitsdrang im Herzen das Land bezwang, die Vorherrschaft der weißen Rasse begründete und die Grundlagen des heutigen Südafrikas schuf.

Selten aber ist ein politisches Versprechen so oft und skrupellos gebrochen worden wie die englische Versicherung der Nichteinmischung. Die Jahrhundertwende fand zwar die Provinzen Transvaal und Oranjesfreistaat für weiße Zivilisation erschlossen, die Pioniere aber, die dieses Werk vollbracht und mit ihrem Blut besiegelt hatten, waren politisch ausgelöscht. Das Burenvolk als solches schien endgültig aufgehört zu haben.

Vielleicht nirgendwo hat das völkische Prinzip sich klarer demonstriert als in der nun einsetzenden Entwicklung. Nur acht Jahre nach dem Friedensschluß von Vereeniging am 31. Mai 1902 stand Louis Botha — ebenfalls an einem 31. Mai — als Prime-Minister des ersten Parlaments vor der eben gegründeten Union von Südafrika. Aus diesem Kabinett ging General

Herzog hervor, der in zähem politischen Kampf seinem Volk völlige Gleichberechtigung zurückeroberte.

Die hundert Jahre 1838—1938 sind Drama im tiefsten Sinn des Wortes. Die Burenzüge — der Voortrek — standen am Anfang und haben ihre Bedeutung bis in die Gegenwart behalten. Sie waren nicht Flucht, sondern Auflehnung, nicht ein Zurückweichen, sondern die einzige Form von Protest, die einem mutigen Volk im südlichsten Ende Afrikas übrig blieb; waren der stolze Ausdruck des unbeugbaren Mottos: Lieber tot als Sklave! Sie wurden zugleich zu einem der schwerwiegendsten Faktoren beim Bau völkischer Eigenart der Burennation. Sie haben nicht nur Geschichte gemacht, sondern auch Charakter geformt. So tief sind die Erlebnisse dieser Wanderfahrten im Gemütsleben der Nachkommen jener Voortrekker heute noch verankert, daß die langen, fließenden Gewänder der Frauen, die holländischen Hauben, die Trachten und Würte der Männer, die Festlichkeiten mit religiösem Gepräge, die Stunden an Lagerfeuern unter sternklarem Nachthimmel, die Fahrten der Ochsenwagen auf historischen Straßen, jedem, der das Glück hatte, daran teilnehmen zu dürfen, niemals theatralisch anmuten konnten, sondern mit der tiefen Kraft des Gemüts zur Ueberzeugung bringen mußten, hier ruht die Politik und pocht das Herz einer jungen Nation voller Stolz und Dankbarkeit für eine heroische Vergangenheit. Ausdruck dieser Empfindung war der politische Waffenstillstand während der Festlichkeiten.

Diese Festlichkeiten sind nun seit Monaten vorüber. Auch der politische Waffenstillstand ist wieder aufgehoben worden. Politik hat das Wort, und es werden wieder einmal heftige Worte gewechselt. Die Frage der Vorherrschaft hebt ihr Schlangenhaupt. An der Gleichberechtigung, so schnell und mühelos errungen, rütteln ungeduldige Hände und reden von Abfall und Republik, von ausschließlichem Burentum und südafrikanischen Monroe doktrinen. Geschichtliche Entwicklung und Calvinismus haben im Burenvolk Intoleranz und ein tiefes Mißtrauen allem Andersgearteten gegenüber entwickelt; die Jahrhunderte, in grenzenloser Weite verlebt, erschweren die

sem Völkchen die Erkenntnis eigener Kleinheit und trüben den Blick für Weltperspektiven.

Es ist trotz allem kaum zu befürchten, daß das Burentum aus geschichtlicher Rantüne blindlings an den Forderungen der Zukunft vorbeilaufen könnte. Die Zukunft fordert Verschmelzung der beiden weißen Rassen, und die Führer haben es erkannt. Die ausgeprägte Eigenart zweier im Grunde rassistisch sich nahestehenden menschlichen Spielarten ist kein Grund gegen, sondern vielleicht eher einer für berechnete Hoffnungen, daß im richtigen Augenblick sich beide zu der Synthese zusammenfinden, aus der eine höhere Spielart hervorgeht. Dieser Vorgang hat sich schon oft wiederholt, und die schnell fortschreitende Weltentwicklung, die Probleme des südafrikanischen Landes, die wachsende Menschenmasse der Eingeborenen beschleunigen diesen Prozeß und erheben als zweite Forderung Zusammenfassung der Kräfte.

Voraussetzung zu einer solchen Zusammenfassung aber ist die endgültige Beendigung des Voortreks. Was die eigentliche Gestaltung Südafrikas mehr beeinflußt hat als irgend ein anderes Ereignis seiner Geschichte, bedroht heute den gesunden Ausbau seiner inneren Struktur. Wenn die wandernden Wagen auch nicht mehr zu sehen sind, die Menschen sind noch keineswegs zur Ruhe gekommen. Farmen wechseln ihre Eigentümer in kurzen Abständen. Hinter den Bergen und jenseits des blauen Horizonts lockt immer noch die unklare Vorstellung von besseren und schöneren Dingen. Ueberbleibsel der Wanderfahrten. Erbgesetze zerteilen den Boden bis zur Unrentabilität, und die damit einsetzende Bodenspekulation verhindert die Menschen daran, sich tief und fest mit dem Boden zu verwurzeln. Landflucht, begünstigt durch Gold- und Diamantenindustrie, wird zum Problem und verhindert die Erschließung des Bodens als dem eigentlichen Träger eines gesunden Volkskörpers. Ein mit Mineralien derartig begünstigtes Land verfällt leicht dem Irrtum, das Schwergewicht zukünftiger Entwicklung auf Kosten des Bodens bei seiner Industrie zu suchen.

Wer die tiefe symbolische Bedeutung des Voortreks für das Burenvolk erlebt hat, kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß es neben dem berechtigten Festhalten und Heilighalten dieser Vergangenheit auch ein Abschiednehmen geben muß von den negativen Folgeerscheinungen und vor allem von der Begrenztheit, die in einer sich rasch und ins Unendliche weitenden Welt nur zu Stillstand und Rückgang führen kann. Es will fast so scheinen, als ob die vollkommene Ablehnung irgendwelcher Beeinflussung von außen die weitere Entwicklung in die Richtung kultureller Selbstgenügsamkeit treibe. Aber ein Blick unter die Oberfläche genügt, um auch hier festzustellen, daß dieser fernste Ableger europäischer Kultur trotz nahezu dreihundertjähriger Trennung seine kulturellen Anregungen noch immer vom alten Europa erhält. Die geistigen Ausstrahlungen dieser Zentrale werden im fernsten Süden mit viel Verständnis und erstaunlicher Empfindsamkeit aufgefangen, wenn man sich diese Einfuhr vielleicht auch nicht immer gern eingesteht. Das Mißtrauen, mit dem hier die Reise des Ministers für Ver-

teidigung verfolgt wurde, ist bezeichnend; diese Reise aber beweist, daß man sich unter den zukünftigen Führern des Landes ein klares Bild vom neuen Europa zu machen versucht.

Hundert Jahre sind vergangen seit jener englischen Nichteinmischungserklärung, und noch ist es kein Ding der Unmöglichkeit geworden, daß eines Tages eine englische Regierung etwas vom Burenvolk verlangen kann oder sich in seine Angelegenheiten mischen wird. Aber eins ist unmöglich geworden. Ein zweiter Voortrek. Der Raum ist begrenzt, und es bleibt „Dom Piet“ nichts anderes übrig, als den alten Wagen liebevoll unter das Dach zu stellen. Und wenn er seine Augen zu den großen, zweimotorigen Maschinen aufhebt, dann sollte es ihm eigentlich durch den Kopf gehen, daß diese grauen Vögel auf ihrem Flug von Europa nach Südafrika über den riesigen Kontinent donnern, dessen Gestaltung für beide von schicksalsschwerer Bedeutung ist.

Das Kolonisationswerk in Libyen Theodor Frank

Die kolonialisatorische Erschließung Lybiens gehört bereits heute zu den größten und bemerkenswertesten Taten in der Geschichte der Siedlung. Sie ist als solche mit Recht in das zentrale Interesse der Weltöffentlichkeit gerückt, außerdem verdient sie Achtung und Beachtung deshalb, weil sie in der Tat die großzügigste Lösung eines Problems darstellt. Denn es bleibt immerhin zu berücksichtigen, daß dort, wo heute der oberitalienische Bauer seinen Pflug durch das Land führt, vor noch gar nicht so langer Zeit italienische Truppen im Kampf gegen die heftig um die Wiederaufrichtung ihrer Dynastien kämpfenden Berber, Araber und anderer Stämme lagen. Daß diese Auseinanderetzung jahrelang dauerte, wundert nicht, handelt es sich hier doch um ein Gebiet von der Größe unserer beiden Kolonien Ostafrika und Kamerun, das außerdem von der Natur sehr spärlich mit dem Notwendigsten ausgerüstet ist.

Lagen schon für den Befriedigungszug in der ungeheuren Großräumigkeit und

in der Unfruchtbarkeit weiter Strecken die Beendigung wesentlich hindernde Schwierigkeiten, so sind diese beiden Faktoren auch in der wirtschaftlichen Erschließung von entscheidendem, Tempo und Ausmaß einschneidender Bedeutung. Unter diesen beiden Gesichtspunkten zeigt sich dann auch die libyische Kolonisation als eine Leistung, die uneingeschränkte Bewunderung um so eher verdient, als hier unter schwierigsten Verhältnissen der Staat eine Aufgabe gemeistert hat, an der intensivster Einsatz von Menschen und Kapital auf der Grundlage der privaten Initiative gescheitert ist.

Denn auch hier stand am Anfang der kolonialwirtschaftlichen Erschließung wie zu allen Zeiten und in allen Kolonialgebieten die kapitalistische Landgesellschaft, die zumeist auf der Grundlage der „concession perpetua“ im Großen die landwirtschaftliche Nutzung betrieb.

Zwar hatte man dann in der zweiten